

Angela und Karlheinz Steinmüller

München durch die Cyber-Brille

CYBERMUNICH stand in grellen Neonlettern über dem kleinen Laden nahe dem Stachus. Ich war neugierig, hatte noch über eine halbe Stunde Zeit bis zu meinem Blind Date, und eh ich mich versah, schwang die Tür hinter mir zu. Ein Mann mit rotem Haar wie der Pummel kam mir entgegen.

„Sie wollen in eines unserer München ziehen, welches darf es denn sein?“

Ja mei ..., eigentlich wohnte ich ganz gern in Germering und nachdem endlich der Autobahnring geschlossen worden war ...

Der Rotschopf fixierte mich, eines seiner Augen wirkte gläsern, sah durch mich hindurch. „Sie lieben Straßencafés und Biergärten? Von zuviel Ruhe wird Ihnen rammdösig? Und ein Hauch Italien darf dabei sein? Vielleicht München an der Adria?“

Jetzt erst bemerkte ich, dass der Hintergrund des Ladens wie eine Grotte wirkte, deren Eingang den Blick frei gab auf eine wundervolle Stadtlandschaft: linkerhand die Türme der Frauenkirche, auf den Dächern noch ein wenig Schnee, rechterhand eine Uferpromenade, Zypressen, das Meer.

„Schauen Sie“, er hämmerte mit den Fingern auf eine unsichtbare Tastatur ein, „der Mensch war schon immer ein Bewohner zweier Städte: einer aus Holz und Ziegelsteinen, Beton und Glas und einer Stadt aus dem flüchtigen Stoff der Wünsche und Träume, Hoffnungen und Befürchtungen. Wir geben der flüchtigen Stadt Substanz, wenn auch nur digital. Wir machen Ihre Träume begehbar.“ Es klang wie ein Werbespruch, und er lachte selbst darüber.

Er goss mir einen *caffelatte* ein, wie ein Espresso-Trinker sähe ich ja wohl nicht aus.

„Unsere Virtuellen Realitäten“, erklärte er unaufgefordert, „haben bereits die Stadtplanung gewaltig vereinfacht. Wir können nun endlich die Träume und Wünsche der Menschen dreidimensional umsetzen und dann abgleichen, und wir haben für jeden und für jede das ganz individuelle München, zum Beispiel in krachledernem Stil, gelbschwarz und hübsch retro wie damals, als noch der König noch Märchenschlösser baute, oder ...“

Eine Glocke ertönte, die Tür schwang auf, eine junge Frau in modisch-pinkfarbenem Leder trat herein. Der Virtualienhändler, seinen Namen hatte er noch nicht genannt, sprang ihr entgegen und begrüßte sie mit seinem Standardspruch. Es klang, als wolle er die München gleich dutzendweise aus dem Ärmel schütteln. Sein Glasauge durchschaute sie: „Etwas Spannung? Der harte Sound von Cyberpunk? Einen Espresso?“ Und schon schwärzte sich das Diorama in der Grotte ein, bekam einen Stich ins Grüne, die Adria war verschwunden, Gotham City ließ grüßen, athletische Gestalten in Schwarz huschten von Gebäudeschatten zu Gebäudeschatten.

„Das ist“, meinte er, „nicht untypisch. Jeder hat sein Wunsch-München. Wenn jetzt Schwabing wieder einmal modernisiert wird, wonach sollen sich die Planer richten? Wie soll es ausschauen: Bajuwarisch-rustikal, weltläufig-offen, techno-futuristisch? Möglichst alles auf einmal?“

Sie trank ihren Espresso, einen doppelten selbstverständlich. Dabei sah sie aus, als würden ihre roten Blutkörperchen ohnehin schon mit doppelter Geschwindigkeit zirkulieren. Mich beachtete sie überhaupt nicht.

„Indem Sie sich in den Entwurf hineinversetzen, können Sie feststellen, ob er Ihnen zusagt oder nicht. Früher, mit den Pappmodellen, hatte man ja nur die Draufsicht, sozusagen die Perspektive des Seligen Aloysius. Jetzt aber können Sie durch den Entwurf hindurchspazieren, straßauf, straßab und vergleichen: Was steht noch? Was ist neu, was ist anders? Warten Sie, ich zeig es Ihnen.“

Er zog ein Schubfach auf, holte zwei Brillen mit dicken Rand und gelblich schimmernden Gläsern heraus. Ich setzte eine auf, die junge Frau die zweite. Nichts geschah, der Raum um mich hatte einen leichten Gelbstich, das war alles.

Der Pumuckl bugsierte uns zur Tür. „Werfen Sie einen Blick hinaus, ich schalte derweil die Brillen online.“ Und tatsächlich, vor das Karlstor legte sich plötzlich eine Art Comic-Sprechblase, die in der Luft zu schweben schien: „Karl's Gate“, am unteren Bildrand lief wie ein Börsenticker ein Schriftzug „First mentioned in 1302 – Reconstructed in 1791 – ...“

„Scusi. Da ist mir der Touristenmodus dazwischengerutscht, Erläuterungen in mehreren Sprachen. Er zeigt aber das Prinzip: Positionsbestimmung per GPS, Blickrichtungsidentifikation, Überlagerung eines virtuellen Bildes. – Und da ist sie, die Neubebauung des Platzes nach dem Entwurf eines japanischen Stararchitekten.“

Das Karlstor war gerade noch zu erkennen, es stak wie ein Insekt im Bernstein in einem gläsernen Gebilde, das mindestens 100 Meter hoch aufragte, genauso hoch wie die Wolkenkratzer ringsum. Die alten Rondellbauten hatte der Japaner buchstäblich geliftet – auf Höhe des fünften bis zehnten Geschosses.

„Da möchte ich nicht begraben sein“, entfuhr es mir unwillkürlich. Die junge Frau aber fand es einfach „schick“. Ein Stückchen Zukunft im „betulichen“ München. Weg mit den alten Klamotten!

„Und hier ein Konkurrenzentwurf.“ Die Hochhäuser waren wie weggewischt, auf den Straßen fuhren gemächlich Fahrräder und kleine Elektroautos, Grünpflanzen, vielleicht Lianen, rankten sich am Karlstor empor, oben auf dem Dach saßen – bitte mit der Zoomfunktion heranholen – Paviane und drehten uns ihre rückwärtigen Gesichter zu. Da hatte sich wohl ein Architekt einen Scherz erlaubt?

Sie lachte kurz und höhnisch. „München nach der Öko-Katastrophe?“ In dem Punkt gab ich ihr Recht.

„Lässt sich auch was modifizieren?“ fragte sie. Der Pumuckl nickte, sie nahm ihm einfach das kleine Steuergerät aus der Hand, hatte innerhalb von ein paar Sekunden den Dreh heraus und begann den japanischen Entwurf zu „verbessern“: in aufgeständerten, übermannshohen Röhren eilten Fußgänger auf Rollsteigen entlang, direkt vor dem Statistischen Landesamt war eine Kampfsportzone eingerichtet worden, im Winter war der Marienplatz eine einzige Eisfläche, nicht etwa für Schlittschuh laufende Normalbürger, sondern für ein Karate-on-Ice-Tourier. Ja, die junge Frau war atemberaubend, aber ich bekam bei ihren Visionen allmählich Hirnsausen und zugleich dämmerte mir, dass ich sie wohl schon einmal in einem alten Film gesehen hatte, vielleicht als eine mörderische Roboterin ...

Der Pumuckl fand endlich die Sprache wieder. Auch ihr Entwurf wäre wahrscheinlich nicht mehrheitsfähig. „Glauben Sie mir: Wenn man die Bürger abstimmen lässt, wird viel weniger umgestaltet. Die Münchner mögen's behutsam. So etwa.“ Tatsächlich war nun kaum eine Veränderung zu erkennen, außer vielleicht am Brunnen, ein paar Kleinigkeiten an den Fassaden, und hier: ein neues Straßencafé.

„Zum Einschlafen“, meinte sie. Ich drehte mich zu ihr um, nur ein blass-rötlicher Schemen war von ihr geblieben, die Cyber-Brille hatte sie aus meinem München ausradiert.

Es wurde Zeit für mein Date. Ich begleitete die junge Frau in Pink noch bis zum Marienplatz, kam dort keine Minute zu früh, keine Minute zu spät an. Auch sie schaute auf ihre Uhr, war wohl ebenfalls verabredet. Wir warteten eine Weile; wechselten noch ein paar Worte, dann trennten wir uns, sie verschwand in Richtung Viktualienmarkt, ich lief zum nächsten U-Bahn-Eingang. Erst später fiel mir auf, dass ich vergessen hatte, das Erkennungszeichen, einen Prospekt der Pinakothek, aus der Manteltasche zu ziehen.

Seither begegne ich immer häufiger Menschen mit dickrandigen, gelblich oder rosa getönten Brillen, und ich frage mich: Durch welches München laufen sie gerade?

Steinmüller, Angela & Karlheinz: „München durch die Cyber-Brille“, in: Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung (Hrsg.): stadt raum mensch. 25 Jahre Münchner Gesellschaft für Stadterneuerung, München 2004, S. 77-83